

I

»Es ist nicht so, wie du denkst«, sagte Kim, ohne seine Augen beim Fahren von der Straße zu nehmen.

Alles an Kim war groß. Er maß 1,73 Meter, trug Tailleweite 38 und hatte den Spitznamen ›Elefant‹. Wegen seiner Figur fuhr er seit langem einen alten schwarzen *Grandeur*^{*}, denn er hatte Schwierigkeiten, seinen Körper in andere Autos zu zwingen. Seine Gutmütigkeit war ebenso umfangreich wie sein Körper: Er war ein Mann, der sich nie über irgendetwas aufregte.

Lim war ein überaus lebendiges Gegenstück zu Kim: Im Vergleich war er mit seinen 1,57 Metern und nur 58 statt 120 Kilogramm ein Winzling. Wegen seines aufbrausenden Temperamentes hatte er den Spitznamen ›Sturkopf‹. Und seit einigen Minuten war er wirklich wütend.

»Was ist nicht so?« fragte Lim vom Beifahrersitz aus grimmig.

Sie rasten an Mokdong vorbei Richtung Kimpo. Es war zehn Uhr an einem Samstagmorgen, also eigentlich noch zu früh für einen Stau auf der Olympia-Schnellstraße, aber offensichtlich waren viele Menschen aus ihrer Winterruhe erwacht und auf einem Frühlingsausflug, so daß sie den Weg zum Flughafen verstopften.

»Du mußt doch auch auf deinen Sohn Rücksicht

* Der *Grandeur* ist ein Oberklassewagen der Firma Hyundai und gilt im allgemeinen als Statussymbol.

nehmen! Wie kannst du immer nur an dich denken?« stichelte Kim.

»Wann habe ich denn mal nicht auf Myongchae Rücksicht genommen?« erwiderte Lim barsch.

Sie zankten sich immer noch wegen Lims Benehmen am Morgen: Es war sein sechzigster Geburtstag, aber er hatte seine Familie angeschrien, er wolle keine gottverdammte Feier.* Auch in der Firma war er an diesem Morgen nicht lange geblieben.

Lim hatte schon Monate zuvor seiner Frau, seinem einzigen Sohn Myongchae und seinen beiden Töchtern Sukhui und Chinhui verkündet, er wolle kein Festmahl; und als sie dann an diesem Morgen so viel Theater machten, war er wütend geworden. Ehe Lim zur Arbeit gegangen war, hatte er seiner Frau noch einmal klargemacht, daß sie kein Fest vorbereiten solle, und das hätte doch wohl genug sein müssen. Myongchae hatte ihn dann trotzdem in der Firma so sehr mit seinen Überredungsversuchen geärgert, daß er in seinem Büro einfach nicht mehr sitsitzen konnte und wütend nach draußen gestürmt war.

»Wann hast du jemals an deinen Sohn gedacht?« insistierte Kim. »Du warst ja nicht mal bei seiner Abschlußfeier, hast vergessen, auf welcher Uni er überhaupt war! Und jetzt ist es sogar schon so weit gekommen, daß du ihm in der Kneipe die Mädels wegschnappst! So ist es doch.«

Lim fiel auf die Schnelle keine Antwort ein. Er wußte nicht, was er darauf sagen sollte.

Lim war nicht auf der Abschlußfeier erschienen, weil er nur noch gewußt hatte, daß die Universität seines Sohnes irgendwo in Suwon lag, aber er war nie dort gewesen. Und

* Der sechzigste Geburtstag hat in Korea eine sehr große Bedeutung. Früher gab es kaum Menschen, die dieses Alter erreichten, deshalb wurde der Geburtstag mit einem großen Fest begangen. Hinzu kommt, daß ein Sechzigjähriger den zwölfjährigen Zyklus der Tierkreiszeichen in der chinesischen Astrologie fünfmal durchlaufen hat. Es ist die Aufgabe der Kinder, das Fest zum sechzigsten Geburtstag möglichst prunkvoll zu gestalten.

was noch beschämender war: Er hatte sogar den Namen der Universität vergessen. Niemand wußte davon, und so waren alle anderen Familienmitglieder jeder für sich dorthin gefahren. Lim aber, dessen Arbeit sich in die Länge gezogen hatte, war auf einmal völlig hilflos, denn er wußte nicht, wie er dorthin kommen sollte.

»Einmal im Leben kann einem so was schon mal passieren«, sagte Lim zögernd, denn ihm war nun der Taxifahrer eingefallen, der den dritten Stock von Lims Haus gemietet hatte.

Da Lim kein Auto besaß, nahm er für den Weg zur Arbeit und zurück ein Taxi. Er war einige Male mit demselben Taxi gefahren, das immer in seiner Gasse wartete, und so war ihm das Gesicht dieses bestimmten Taxifahrers vertraut geworden. Deshalb fragte Lim den Fahrer eines Morgens, ob denn seine Garage in der Nähe sei oder ob er in der Nähe wohne. Der Taxifahrer antwortete, er lebe im dritten Stock des Gebäudes direkt neben dem Yuchong-Badehaus. Es gab nur ein dreistöckiges Haus neben dem Badehaus: das von Lim. Auf Lims weiteres Fragen sagte der Fahrer, er wohne seit sieben Monaten dort.

Da lebte man nun in einer großen Stadt, in der die seltsamsten Dinge geschahen, und lebte ohne Gruß und ohne das Gesicht des anderen zu erkennen sieben Monate im selben Haus. Wenn schon so etwas passieren konnte, dann konnte man es ihm ja wohl nicht übelnehmen, daß er die Universität seines Sohnes nicht gekannt hatte. Schließlich hatte er wegen der ganzen Hektik nie Zeit gehabt, sich diese einmal anzusehen.

Über die Sache mit der Abschlußfeier konnte man mit etwas gutem Willen hinwegsehen, denn Lim war ständig mit Arbeit überhäuft. Er war eben einfach nicht dazu gekommen. Aber die Sache mit der Frau in der Bar fanden alle äußerst unverschämt, und das sagten sie auch laut und deutlich. Lee Kyuhwan, der Besitzer des ›Kokuchon‹-Restaurants, bezeichnete ihn als den mit Sicherheit niveaulosesten Sturkopf unter allen Sturköpfen.

Myongchae, der eines Tages die Druckerei seines Vaters erben sollte, hatte eine Ausbildung in Japan gemacht und arbeitete nun nach seiner Rückkehr als Abteilungsleiter in der Firma, um mit dem Geschäft vertraut zu werden. Wenn Lim nach Feierabend keinen geeigneten Partner zum Trinken fand, nahm er manchmal seinen Sohn in die Kneipen und Bars der näheren Umgebung mit. Dort tranken sie dann gemeinsam einige Gläser Bier. Eines Abends fand der Vater, nachdem die beiden schon einiges getrunken hatten, plötzlich die Frau neben seinem Sohn hübscher als die Frau, die ihn bediente. Also knurrte Lim, einer verschrobene Laune folgend: »Partnerwechsel!«

Lim mußte lächeln, als ihm wieder vor Augen stand, wie sein Sohn damals auf diese Forderung hin mit einem einfachen »Jawohl!« gehorsam aufgestanden war. Plötzlich tat ihm Myongchae leid, der einen Körperbau wie ein Ringer hatte und trotzdem unter seinem sturköpfigen Vater leiden mußte.

Aber dann gewann Lims schlechte Laune wieder die Oberhand und er sagte: »Was soll's! Dann habe ich eben nie was für meinen Sohn getan, und jetzt will ich auch keine Geburtstagsfeier von ihm! Hast du ein Problem damit?«

»Laß gut sein! Schluß damit! Sonst streiten wir uns noch ernsthaft«, lenkte Kim lächelnd ein.

So schlossen sie ihre Lippen. Lim war das plötzliche Schweigen peinlich, und so sah er aus dem Seitenfenster.

Alles erstrahlte in Frühlingsfarben und sogar der schwarze Asphalt mit seinen weißen, ins Unendliche weiterlaufenden Markierungen war schöner als sonst. Die Erde, vor kurzem noch schlammig nach der Schneeschmelze, war nun getrocknet, überall zeigte sich frisches Grün, und die ersten Blumen, die wie auf einen Schlag erblüht waren, leuchteten von den Hügeln um die staubige Stadt. Wenn man die Fenster öffnete, blies der Frühlingswind noch Kälte in die Ärmel, aber er blies auch erfrischend in die Seelen hinein und jagte die winterliche Trübsal hinaus. Außerdem zeichnete er zarte Wellen auf die Oberfläche des Han-Flusses. Die Sonnen-

strahlen trafen auf die flache Landschaft der Nanchi-Insel, stoben auseinander wie zarte Silberfäden. Die glitzernde Landschaft blendete sogar die Augen der Lerchen.

Ausgerechnet an seinem sechzigsten Geburtstag mußte das Wetter so schön sein; heute spielte ihm sogar noch der Himmel einen Streich. Bei schlechtem Wetter wäre Lim weniger wütend gewesen.

2

Lim Minho war grundsätzlich gegen Feste zum sechzigsten Geburtstag. Solange man jung war, schnell erwachsen werden wollte und auf den Kindertag wartete, mochte es wohl Spaß machen, Geburtstage zu feiern. Wenn man aber erst einmal sechzig war und den Tod immer mit sich trug, blieb nur noch der hilflose Zorn darüber, schon sechzig zu sein. Er war nun in einem Alter, in dem er langsam austrocknete, in dem der Saft aus der Frucht des Lebens verschwunden und nur noch die Schale übriggeblieben war. Was war daran so großartig, daß man deswegen ein Festmahl vorbereiten und soviel Theater machen mußte?

Seit einiger Zeit schon deprimierte ihn jeder neue Geburtstag. Früher hatte er seine Tage und Nächte in dem Glauben verbracht, er werde nie alt werden, aber diese Zeiten waren vergangen und die vorbeifließenden Jahre nicht aufzuhalten. Sein Leben eilte nun nur noch dem Tod entgegen, ohne die Möglichkeit einer Umkehr, bedeutungslos und ermüdend. Wie konnte man sich nur über ein Festmahl freuen oder darüber, daß die Enkelkinder »Happy Birthday« singen? Man würde sich, gleichgültig wie man bisher gelebt hatte, doch ein anderes Ende wünschen, ein sinnvolleres und glücklicheres Ende, aber da war nur noch Reue. Reue und Neid auf die Anderen.

In seinen jüngeren Jahren hatte er noch geglaubt, es sei etwas ganz besonderes, der Besitzer eines eigenen Unterneh-